

Akustische Körperverletzung

Autor(en): **Etschmayer, Patrik / Pini, Elena-Sophia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Akustische Körperverletzung

Das marktorientierte Radio. Tagebuch eines geplagten Hörers.

VON PATRIK ETSCHMAYER

8. Juni

Der CD-Player hat den Geist aufgegeben. Bin notgedrungen auf das Radio umgestiegen und habe fast einen Herzschlag erlitten, als der Moderator nach zehn Minuten mittelmässiger Musik begann, schwülstige Liebesbriefe vorzulesen. «Oh Schnuckelpuu, mein Herz läuft über vor süss glühender Sehnsucht ...» Konnte den Tuner gerade noch abstellen, bevor mich ein katatonischer Schock ereilte. Radiohören ist gefährlicher, als ich dachte.

9. Juni

Schaltete heute morgen vorsichtig den Tuner ein. Keine Liebesbriefe. Dafür eine Wunschreportage über die Herstellung der Willisauer Ringli. Danach Gute-Laune-Musik bis zum Erbrechen, gespickt mit News-Flashes aus den Kriegsgebieten Bosniens. Das Ganze verkommt zu einer «schaurig hip» gestalteten Politsendung, in der versucht wird, die geopolitische Lage mit «Bravo»-Vokabular zu erklären ... Echt ätzendes Aserbajdschan – Radio, mir graut vor dir!

10. Juni

Brachte den CD-Player zur Reparatur. In einer Woche sei er zurück. Brach weinend zusammen und flehte um beschleunigte Abwicklung der Reparatur – es sei eine Sache von Leben und Tod. Der Verkäufer sagte, er wolle sehen, was sich machen lasse. Bin zu gestresst, um Radio zu hören.

11. Juni

Schaltete doch wieder ein. Es sei WuKo-Zeit, heisst es. Finde erst nach einer Weile heraus, was das ist: Wunsch-Konzert für die Abkürzungs-Generation. Das Musikprogramm ist von einer Selbsthilfegruppe von Flipperkastenabhängigen zusammenge-

stellt worden. Ein Sprecher der Gruppe erklärt dem Moderator, wie man feststellt, dass man flippersüchtig ist. Fiebern aufs nächste Spiel, Anhäufen von Freispielen, Tobsuchtsanfälle, wenn die Endzahl nicht kommt. Rehabilitation beim Super-Mario-Spielen: So lerne man wieder soziale Verhaltensweisen. Danach grüsst er alle seine Freunde: Ürsel, Pädü, Chrigi, Tschutscheli, Housi, Pipo und Pitsch. Würde nicht mal einen Hamster so rufen. Schalte ab und höre

statt dessen bei geöffnetem Fenster dem Presslufthammer auf der Baustelle vor unserem Haus zu. Echt erholsam.

12. Juni

Scheine eine Lernstörung zu haben – schaltete schon wieder das Radio ein. Der Mode-



ELENA PINI

rator kündete eine halbe Stunde lang ein Super-Ratespiel an. War echt gespannt darauf. Frage an den Kandidaten: Welches ist die Hauptstadt Ungarns: Bern, Budapest oder Buxtehude? Der erste antwortet mit Leningrad. Ich schalte wieder ab und vertiefe mich ins Amtsblatt. Faszinierende Lektüre.

13. Juni

Auf dem Lokalradioprogramm wird die neue Platte einer hiesigen Band vorgestellt. Sie ist grauenhaft. Wer zuerst anruft, bekommt eine CD gratis. Als niemand telefoniert, beginnt der Kommentator zu betteln und zu flennen, aber das Telefon bleibt still. Erschütternd, wie ein gestandener Radio-

mann seine Würde verliert. Suche einen Alternativkanal und stosse auf ein Noise-Metal-Special auf DRS 3. Tönt wie eine Serie wilder Auffahrunfälle. Lausche doch lieber dem Presslufthammer vor unserem Haus, das ist irgendwie melodioser.

14. Juni

Wurde eiskalt von einem Werbeblock im Lokalradio erwischt. Dachte immer, dass die Reklamen im Schweizer Fernsehen nicht zu unterbieten sind. Musste mich aber schonungslos eines Besseren belehren lassen. Besonders die Werbung für ein Fitnessstudio grenzte an akustische Körperverletzung. (Ein Kinderchor singt: «Wotsch du dir

Muskle wachse loo, muesch du zum Pietsch go schwitze chool!»). Konnte mich nur mühsam zum klingelnden Telefon schleppen: Der CD-Player sei repariert. Und ausserdem solle ich aufhören, mich unaufhörlich zu bedanken, sondern gefälligt das Ding abholen.

15. Juni

Das Leben ist wieder wunderbar. Immer wieder ertappe ich mich aber dabei, dass ich drauf und dran bin, den Tuner einzuschalten. Hat mich eine Woche Radio etwa zum Masochisten gemacht? – Vielleicht sollte ich mal mit meinem Psychiater darüber sprechen.

Hört denn keiner zu?

Wie hört sich ein unabhängiges, unprofessionelles, sich selbst finanzierendes, von keiner Lobby getragenes und manipuliertes Radio an? Stinklangweilig. Anders ist es nicht zu erklären, weshalb niemand zuhört. Ein Sendeprotokoll.

VON HENRIK PETRO

Anfang der achtziger Jahre überflutete eine Reihe von Lokalradios – vor allem in der Region Zürich – den Äther. Einige Sender haben den Betrieb inzwischen eingestellt. Das einzige unabhängige Alternativradio aber ist immer noch dabei, obschon es sich nur durch Spenden und Gönnerbeiträge über Wasser hält. Radio LORA, das täglich auf 104,5 Megahertz zu empfangen ist, erhält keine Konzessionsgelder und verzichtet freiwillig auf das lukrative Geschäft von Radiowerbung.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, arbeiten alle LORAner und LORAnerinnen aus purem Idealismus und Spass beim Zürcher «HörerInnen-Radio». Eine Sendung gestalten kann prinzipiell jede und jeder, solange sie oder er sich an die Hausordnung hält: Keine rassistischen oder sexistischen Sprüche! Die Vielfalt der Sendungen und Sprachen sollte eigentlich ein breites Publikum ansprechen, Swiss Media Control jedoch konnte in einer Stichprobe zur Erhe-

bung der Hörergunst keine signifikante Anzahl LORA-HörerInnen feststellen! Radio für niemand?

Die Sendung: «Es ist alles erlaubt»

«Sie müssen nicht mit Ihren teuren Anzügen aus dem Fenster springen, wenn Sie sich umbringen wollen; ziehen Sie Ihre billigen Klamotten an, die tun's auch!» So oder ähnlich lautete der Titel der Show. Zehn junge Leute haben sich auf die persönliche Bitte des Redaktors zusammengefunden und ihre Lebensgeschichte plus Lieblingsgeräusch mitgenommen. «Es ist alles erlaubt, Ihr könnt sagen, was und diskutieren, worüber Ihr wollt», weicht der Moderator die Gruppe ein. Nach einer Stunde Musik ist es dann soweit: Die Gäste dürfen zum ersten Mal gemeinsam etwa zehn Sekunden lang Geräusche durch den Äther jagen.

Nach eineinhalb Stunden darf sich jeder kurz vorstellen und sein Lieblingsstück ansagen. Weitere zwei Stunden später be-

schliesst ein Teil der anwesenden Frauen zu streiken. Sie verlassen das Studio und weigern sich, den verwirrten Verbliebenen überhaupt zu erklären, weshalb sie denn nun streiken. *The show must go on*, und so werden die Hörer aufgefordert, anzurufen, um die Wettbewerbsfrage zu beantworten. Das Telefon bleibt stumm, worauf die Hörer aufgefordert werden, doch anzurufen, um uns zu bestätigen, dass überhaupt jemand diese fesselnde Sendung mitverfolgt. Das Telefon bleibt stumm.

Die Gäste richten verzweifelte Appelle an die Aussenwelt, sie möge doch Erbarmen haben und ein Signal senden. Das Telefon läutet. Ein obszöner Anruf, der Redaktor hängt auf, und ein Gast beschliesst voller Mitleid, etwas zu unternehmen. Er geht ins Büro, ruft den Redaktor an, verstellt seine Stimme und tut so, als wäre er ein begeisterter Hörer der Sendung. Der Redaktor ist überglücklich. Niemand bringt es übers Herz, ihm die Wahrheit zu sagen.

Die letzte halbe Stunde wird nur geblödet und das Gespräch mit den streikenden Frauen entnervt abgebrochen. Die Gäste werden müde, haben nichts mehr zu trinken und wollen nach Hause. Der Redaktor gibt auf und entlässt seine Schäfchen. Immerhin können auch sie ihren Enkelkindern eines Tages erzählen: «Ich war bei einer Radiosendung mit dabei!»